

# „Wenn ihr verstanden hättet, was das heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“

Enzo Bianchi

*„Das von Kult und Opfer her bestimmte Verständnis des Todes Jesu ist nur eine Deutung unter anderen. Es ist nicht allgemeingültig und zweifellos auch nicht das ursprünglichste von allen [...] Wie kommt es dann, dass die vom Opfer her bestimmte Deutung des Todes Jesu, die im Neuen Testament nur wenig bezeugt ist, sich in der Folgezeit auf massive Weise durchgesetzt hat, und zwar so sehr, dass diese Deutung schließlich die anderen verdrängt hat?“<sup>1</sup>*

Diese provozierende, in eine Frage gekleidete Überlegung von Louis-Marie Chauvet lässt uns den ganzen Umfang und auch die Vieldeutigkeit des Themas Opfer ermessen. Es handelt sich tatsächlich um ein Thema von unerschöpflicher Tiefe und beständiger Aktualität: Sich mit dem Thema der Spiritualität des Opfers in der Geschichte des Christentums von seinen Wurzeln im Opfer Jesu Christi her auch nur in großen Zügen zu befassen würde über den begrenzten Umfang eines Artikels weit hinausgehen.<sup>2</sup>

Infolgedessen möchte ich dieses Thema nur aus einem besonderen Blickwinkel und auf eine bewusst nicht erschöpfende Weise behandeln. Wenn ich auch weiß, dass der neue Bund gestiftet ist durch das Opfer Jesu, des Osterlammes (vgl. Joh 1,29.36; 19,36; 1 Petr 1,19; Apg passim) und des Gottesknechtes (vgl. Mt 12,18-21; Jes 42,1-4), „der gekommen ist, um zu dienen und sein Leben hinzugeben für viele“ (Mk 10,45; Mt 20,28; vgl. Jes 53,10-12)<sup>3</sup>, möchte ich untersuchen, wie die Lehrweise und das praktische Handeln Jesu selbst uns eine „andersartige“ Sicht des Opfers ermöglichen können.

## I. „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“

Nach dem Alten Testament stellt das Opfer in seinen verschiedenen Formen den religiösen Akt schlechthin dar, was darauf hinausläuft, dass es nicht unangemessen wäre, zu behaupten, dass der Gottesdienst des Alten Israel Opferkult ist. Parallel zu dieser faktischen Gegebenheit taucht allerdings bei den Propheten schon bald eine lebhaftere Kritik an einer möglichen formalistischen Verfälschung der wahren Opfer auf. Die Propheten prangern die Gefahr an, dass das ethische



Verhalten des Volkes nicht übereinstimmt mit der wahren Bedeutung der rituellen Geste: Anstatt die Opfer als Symbolhandlungen zu verstehen, die auf die Notwendigkeit verweisen, konkret nach der Regel der Gerechtigkeit (*sedakah*) zu leben, sind die Gläubigen oft versucht, sie als eine rituelle Garantie misszuverstehen, die es ihnen ersparen könne, den Forderungen des Bundes mit Gott Folge zu leisten.<sup>4</sup>

Darum schilt Samuel den König Saul mit den Worten:

*„Hat der Herr an Brandopfern und Schlachtopfern das gleiche Gefallen wie am Gehorsam gegenüber der Stimme des Herrn? Wahrhaftig, Gehorsam ist besser als Opfer, Hinhören besser als das Fett von Widdern.“* (1 Sam 15,22)

Jeremia geht in einer kühnen neuen Sichtung der Geschichte Israels so weit, zu sagen:

*„So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels: Häuft nur Brandopfer auf Schlachtopfer und esst Opferfleisch. Ich aber habe euren Vätern, als ich sie aus Ägypten herausführte, nichts gesagt und nichts befohlen, was Brandopfer und Schlachtopfer betrifft. Vielmehr gab ich ihnen folgendes Gebot: Hört auf meine Stimme, dann will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein.“* (Jer 7,21-23)

Wir können diese prophetische Strömung zusammenfassen mit dem berühmten Ausspruch des Propheten Hosea: „Liebe [*chesed*] will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer.“ (Hos 6,6)

Nun, im Evangelium nach Matthäus, hören wir den Widerhall des ersten Teils dieses Ausspruchs gleich zweimal aus dem Munde Jesu.<sup>5</sup> Im ersten Fall, bei der Berufung des Zöllners Matthäus und dem nachfolgenden Mahl mit den Sündern, weist Jesus die Pharisäer, die an seinem Verhalten Ärgernis nehmen, zurecht: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Darum lernt, was es heißt: ‚Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer‘ (Hos, 6,6). Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“ (Mt 9,12-13) Die zweite Episode geschieht an einem Sabbat, als die Jünger Jesu auf dem Gang über die Erntefelder Kornähren auflesen und sie essen, um ihren Hunger zu stillen. Auf die wieder von Pharisäern gestellte Frage, wie er dieses Verhalten seiner Jünger beurteile, antwortet Jesus unter anderem: „Wenn

*Enzo Bianchi*, geboren 1943, ist Gründer und Prior der monastischen Kommunität von Bose. Im Jahre 2000 hat die Università degli Studi in Turin ihm den Titel eines Doctor h.c. in den Politischen Wissenschaften verliehen. Er ist Mitglied des Komitees für die kulturelle Zusammenarbeit mit den orthodoxen und orientalischen Kirchen des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. Als von Papst Benedikt XVI. ernannter Experte hat er an den Bischofssynoden zu den Themen „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“ (Oktober 2008) und „Die Neuevangelisierung zur Vermittlung des christlichen Glaubens“ (Oktober 2012) teilgenommen. Veröffentlichungen: Zahlreiche Bücher zur biblischen und patristischen Spiritualität, die in viele Sprachen übersetzt wurden. Er schreibt Kommentare und Rezensionen für die italienischen Tageszeitungen „La Stampa“, „La Repubblica“ und „Avvenire“. Regelmäßige Zusammenarbeit mit den italienischen Zeitschriften „Jesus“ und „Famiglia Cristiana“ sowie mit der französischen Zeitschrift „Panorama“. Anschrift: Monastero di Bose, I-13887 Magnano (Biella), Italien.  
E-Mail: [ilprioriedibose@libero.it](mailto:ilprioriedibose@libero.it)



ihr verstanden hättet, was das heißt: ‚Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer‘, dann hättet ihr Menschen ohne Schuld nicht verurteilt [...]“ (Mt 12,7). Abgesehen von der Weise, wie Jesus das Prophetenwort in diesem besonderen Zusammenhang deutet: Was mich hier interessiert und was ich unterstreichen möchte, ist die in dieser seiner Aussage enthaltene, auch für uns immer noch gültige Frage: Haben wir verstanden, was der Vorrang der Barmherzigkeit vor dem Opfer bedeutet? Haben wir begriffen – um es mit einem andern Gesprächspartner Jesu zu sagen –, dass „Gott zu lieben und seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, weit mehr ist als alle Brandopfer und anderen Opfer“ (Mk 12,33)?

Während seines ganzen Lebens hat Jesus die gute Nachricht des Evangeliums im Wesentlichen durch Wort und Tat als eine Botschaft von Barmherzigkeit und Liebe überbracht, die mehr gelten als jedes Opfer. Er hat die gesamte Tora im Gebot der Liebe zu Gott (vgl. Dtn 6,5) und zum Nächsten (vgl. Lev 19,18) zusammengefasst und beide auf gleiche Stufe gestellt (vgl. Mk 12,28–31 par). Schon die Entscheidung, diese beiden Forderungen des Gottesgesetzes miteinander zu verbinden, ist eine bedeutsame Neuerung, die in der alten jüdischen Literatur keine Parallelen hat. Und im vierten Evangelium, wo berichtet wird, wie Jesus das letzte und endgültige Gebot verkündet, das er deswegen „neues Gebot“ nennt, schafft er eine weitere, entscheidende Synthese: „Liebet einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Joh 13,34; 15,12) Hier ist einfach die ganze Summe des Christseins in einen einzigen Satz gefasst: In der Nachfolge Jesu die Menschen wie Brüder und Schwestern zu lieben, sich zu ihrem Nächsten zu machen (vgl. Lk 10,36f) und Gott zu lieben. Man beachte, dass Jesus in diesem Falle die Forderung, Gott zu lieben, nicht einmal ausdrücklich erwähnt hat, weil er eben wusste, dass die Menschen, wenn sie einander wahrhaft so lieben, wie er sie geliebt hat, in eben diesem Handeln schon die Liebe zu Gott leben. Man könnte auch sagen, das *mandatum novum* sei Ausdruck eines der von Jesus gegenüber dem Judentum vollzogenen „Brüche“, einer der Punkte, in denen er die Logik der Religion der Väter hinter sich gelassen hat, um eine neue Dimension zu eröffnen, den Übergang von der Tora zur Liebe, oder besser: Es zeige die Jesus eigene Fähigkeit, die Liebe zum Schlüssel für das echte Verständnis des ererbten Gottesgesetzes, also auch des Opferwesens, zu machen.

Einer der faszinierendsten Züge der Gestalt Jesu ist seine von allen erkannte „Bevollmächtigung durch Gott“ (Mk 1,22 par), dass vollkommene Einheit zwischen seinen Worten und seinem Handeln bestand (vgl. Mk 1,27; Lk 4,36): Er lehrte, was er selbst lebte. Vor allem durch die von ihm praktizierte Menschlichkeit bezeugte Jesus, dass die Liebe und das barmherzige Mitleid gegenüber jedem Menschen den absoluten Vorrang vor jeder Form von Opfer hat. Durch seine „einladende Heiligkeit“<sup>6</sup>, dadurch dass er sich allen Männern und Frauen in Not auf eine berührbare Weise zum Nächsten machte, hat er erzählt, was es bedeutet, die Liebe und nicht das Opfer zu leben. Darüber noch mehr zu sagen, würde zu weit führen, und dazu bedürfte es einer aufmerksamen Untersuchung des Lebensstils Jesu.<sup>7</sup> Kurz gesagt erlaube ich mir, auf unsere Verantwortung als Leser des Evangeliums zu verweisen. Die Hauptsache ist, dass wir die Evangelien mit neuen



Augen lesen, dass wir in ihnen die Spuren der vollkommenen Menschlichkeit Jesu erkennen, seiner Fähigkeit, mit seiner ganzen Person jene Liebe zu bezeugen, die heil macht und jedes Opfer in sich „verbrennt“. Und durch dieses neue Lesen der Evangelien werden wir begreifen können, wie Jesus „alles Neue gebracht hat, indem er sich selbst eingebracht hat“<sup>8</sup>, und dann werden wir uns seine dringlichen Mahnungen zu Herzen nehmen können: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ (Mt 19,12); „Wer Ohren hat, um zu hören, der höre!“ (Mk 4,9; Lk 14,35).

## II. „Bringet eure Leiber als lebendiges und heiliges Opfer dar, das Gott gefällt“

Der Apostel Paulus ist es, der die Konsequenzen des von Christus gebrachten Neuen, hinter das es kein Zurück gibt, auch was das alttestamentliche Opferwesen betrifft, gut begriffen hat. In dieser Beziehung ist einer seiner Texte besonders bezeichnend. Am Anfang des zweiten, der Paränese gewidmeten Teils seines Briefes an die Römer schreibt Paulus:

*„Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, eure Leiber als lebendiges, heiliges Opfer [thysía] darzubringen, das Gott gefällt; das ist euer geistlicher Gottesdienst [logikè latreía].“* (Röm 12,1)

Was meint der Apostel mit der Formulierung „eure Leiber darzubringen“? Im Denken des Paulus bedeutet dies nicht, irgendeinen Teil des Menschen zu opfern, etwa den Leib im Gegensatz zur Seele oder zum Geist, sondern den ganzen Menschen in seiner Beziehung zu anderen Menschen. Für Paulus *hat* der Mensch nicht ein *sóma*, einen Leib, sondern er *ist* sein Leib: Er lädt also jeden Christen ein, seine ganze Existenz als Opfer darzubringen. Die Existenz, die der Mensch hat, ist nicht einfach sein privater Eigenbesitz, sie gehört ihm nicht selbst, sondern sie ist Gabe Gottes: Darum ist der Glaubende aufgerufen anzuerkennen, dass er Gott gehört. Und diese Anerkennung soll er mittels seiner alltäglichen Beziehungen leben, bis er Gott zu gegebener Zeit im Akt des Todes sein Leben zurückgibt, nachdem er ihm dafür gedankt hat, dass er von ihm geschaffen worden ist.

Mit anderen Worten: Im Christentum finden die Opfer von Tieren oder anderen dem Menschen äußerlichen Dingen ihr Ende.<sup>9</sup> In der Nachfolge Christi übergibt der Christ Gott seine ganze Existenz, sein Denken, sein Reden und Handeln als „Opfer“ für seinen Herrn. Schon die Schriften des Alten Testaments haben den Neuen Bund vorausgesagt, in dem keine Opfertiere mehr dargebracht würden. Vielmehr werde der Mensch, der von Gott seinen Leib erhalten hat, Gott das vollkommene und ihm wohlgefällige Opfer darbringen, indem er sein Wort aufnimmt und seinen Willen zu erfüllen trachtet: „Einen Leib hast du mir bereitet.“ (Ps 40,7 LXX; vgl. Hebr 10,5) Mit größerem Recht muss das Leben des Christen in der Nachfolge Christi ein österliches und eucharistisches Opfer sein. Da gibt es



also keinen Gottesdienst mehr, der auf einen heiligen Ort beschränkt ist, keinen Gottesdienst mehr, der in einem geschlossenen heiligen Zeitraum stattfindet, keinen Gottesdienst, der Mittlerinstanzen braucht, sondern nur noch einen Gottesdienst in ständigem Vollzug, eine gelebte Anerkennung Gottes, eine Anbetung, die im Vollzug des menschlichen Lebens geschieht: keine Opfertiere mehr, die Gott dargebracht werden, sondern die eigene Existenz, die ihm zum Opfer gebracht wird. Der Mensch kann entweder seine Existenz Gott zum Opfer bringen oder er kann sie eifersüchtig in den eigenen Händen festhalten: Welche Alternative der Mensch wählt, entscheidet sich in der praktischen Gestaltung seines alltäglichen Lebens, je nach der Beziehung, die er zum Willen Gottes hat, zur Verwirklichung dieses Willens, der von ihm fordert, die Menschen so zu lieben, wie Gott sie liebt.

Dieses verschwenderische Einsetzen des eigenen Lebens für Gott und die Brüder und Schwestern ist das wahre Wesen der *logikè latreía*. Diesen Begriff zu übersetzen, ist sehr schwierig. Das Substantiv *latreía* bedeutet „Gottesdienst, Akt des Dienstes, der Verehrung, der Anbetung“, während das Adjektiv *logikós* eine Mehrzahl von Bedeutungen abdeckt. Es bedeutet vor allem „dem *Lógos* entsprechend“, d.h. dem Wort Gottes gemäß. Es bezieht sich außerdem auf einen „vernunftgemäßen“ Gottesdienst, wie auch Hieronymus *logikós* in seiner Vulgata mit *rationabilis* übersetzt; und auch der römische Kanon formuliert es in seinem Ersten Hochgebet so: *oblatio rationabilis*. Schließlich spielt dieses Adjektiv auch auf ein „geistliches“, also im Heiligen Geist vollbrachtes Handeln an. Diese vieldeutige Formulierung der Paulusbriefe wird auch von Jesus in seiner an die samaritanische Frau gerichteten Rede beleuchtet:

„Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet [...] Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit [...]“ (Joh 4,21;23)

Oder anders gesagt: im Heiligen Geist und in Jesus, der der *lógos* (vgl. Joh 1,1) und die Wahrheit (vgl. Joh 4,21.23) ist. Der christliche Gottesdienst lehnt die dem lebendigen Gott gefeierte Liturgie nicht ab, aber sie ist Gottesdienst der ganzen Existenz, der in der Liturgie seine Quelle und seinen höchsten Ausdruck findet.<sup>10</sup> Der christliche Gottesdienst als Opfer des eigenen Leibes geschieht im Lebensvollzug, in der Verwirklichung des Willens Gottes in der Gemeinschaft der Menschen, in der Geschichte, in der *pólis*, deren Bewohner die Christen zwar sind, in der sie aber immer „Fremde und Gäste“ bleiben (Hebr 11,13; 1 Petr 2,11). Wenn es in den Paulusbriefen in dieser Hinsicht nur wenige Stellen gibt, die sich auf den eigentlich liturgischen Gottesdienst beziehen, so werden dagegen diesem Bereich entnommene Begriffe äußerst häufig auf das tägliche Leben der Christen angewandt, an die die Briefe gerichtet sind. An die Christen von Philippi zum Beispiel schreibt Paulus, die von ihnen empfangenen Liebesgaben seien „ein schönes Opfer, eine angenehme Opfergabe, die Gott gefällt“ (Phil 4,18). Und kurz davor heißt es: „Wenn auch mein Leben als Trankopfer dargebracht wird zusam-



men mit dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens [*thysía kai leitourgía tēs pisteōs hymōn*], freue ich mich dennoch, und ich freue mich mit euch allen.“ (Phil 2,17) Er beschreibt den möglichen Ausgang seines Lebens und greift dabei zurück auf Bilder, die der Sprache des Opferwesens entnommen sind, die Bilder von Wein und Öl, die, wenn sie über dem Opfertier ausgegossen werden, zum Ausdruck bringen, dass es sich hier um eine ganz vorzügliche Gabe handelt (vgl. Ex 29,40-41; Num 28,5-6). Und man beachte: Paulus bringt deutlich zum Ausdruck, dass sein Blut – hier wird der Ausblick auf seinen Martyrertod eröffnet – nur das auf die Opfergabe ausgegossene Trankopfer ist; die eigentliche Opfergabe aber, die eigentliche und wahre *leitourgía*, ist der im Leben der Gemeinde von Philippi aufleuchtende Glaube. Das Lebensopfer des Apostels und der Glaube der Christen werden zusammen eine einzige Opferliturgie, ein einziges Gott wohlgefälliges Opfer. Im christlichen Gottesdienst handelt es sich tatsächlich nicht darum, Gott materielle Gaben darzubringen – wie es bei den Heiden geschah –, sondern ihm den Glauben, den Lobpreis, die Anbetung oder – ich wiederhole mich – sein ganzes eigenes Leben darzubringen: Das ist euer „geistgewirkter Gottesdienst“, das wahre „geistliche, vom Geist gewirkte Opfer“ (*pneumatikē thysía*: 1 Petr 2,5).

### III. „Lasst uns Gott das Opfer des Lobes darbringen“

Mit dem bisher Gesagten wollen wir selbstverständlich nicht die wichtige Bedeutung der Teilnahme an der Liturgie der Kirche und vor allem an der Feier der Eucharistie verneinen: Es ist jedoch wichtig, zu begreifen, dass ein wahrhaft christliches Leben Vorrang hat. Im Vergleich damit sind die Sakramente bloße Mittel. Deswegen ist es bei der Teilnahme an der Eucharistiefeier grundlegend wichtig, die Wirklichkeit, die in diesem Zeichen enthalten ist, zu begreifen: Wie Jesus sein Leben für die Menschen hingegeben und wie Brot gebrochen hat, so muss auch jeder Christ sein Leben für die Brüder und Schwestern geben. Nur die Einsicht in den letzten Sinn des Sakramentes kann die liturgischen Gesten mit Sinn und Inhalt füllen und verhindern, dass sie in eine leere Wiederholung von Formeln und Riten verkehrt werden.

Auf diese Wahrheit spielt auch der Brief an die Hebräer in seiner abschließenden Paränese an, die auf einer christologischen Grundlage aufbaut:

*„Jesus hat, um durch sein eigenes Blut das Volk zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten. Lasst uns also zu ihm vor das Lager hinausziehen und seine Schmach auf uns nehmen [...] Durch ihn also lasst uns Gott allzeit das Opfer des Lobes [*thysían ainéseōs*] darbringen, nämlich die Frucht der Lippen, die seinen Namen preisen.“* (Hebr 13,12-13.15)



Die Formulierung „Opfer des Lobes“ (abgeleitet vom hebräischen *zevach todah*<sup>11</sup>, die man auch mit „Lob zum Opfer“ wiedergeben könnte) hat eine lange Geschichte hinter sich, die wir hier nur in großen Zügen resümieren wollen. Mit der ersten Zerstörung des Tempels von Jerusalem in den Jahren 587–586 vor Christi Geburt, der dann die endgültige Zerstörung im Jahre 70 nach Christi Geburt folgte, unternahm Israel das Werk der Spiritualisierung der Opfer.<sup>12</sup> So konnte sich der Gläubige im Synagogengottesdienst mit den Worten des Psalmisten an den Herrn wenden: „Wie ein Rauchopfer steige mein Gebet vor dir auf; als Abendopfer gelte vor dir, wenn ich meine Hände erhebe“ (Ps 141,2); und die blutigen Opfer wurden immer mehr ersetzt durch das „Opfer der Lippen“ (vgl. Hos 14,3; Ps 51,17–18); vom „Opfer des Lobes“ (Ps 50,14.23; 116,17; vgl. Ps 107,22). Das liturgische Gebet wurde also immer mehr zum Ausdruck des Gott wohlgefälligen Opfers, der Hingabe des eigenen Lebens an Gott, wobei man von einer echten Bemühung um innere Bekehrung des Herzens ausging: „Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen.“ (Ps 51,19)

Der Autor des Briefes an die Hebräer bekräftigt diese Wahrheit nur noch zusätzlich aus einem christlichen Blickwinkel. „Durch ihn“, das heißt „durch Jesus Christus“ opfern die Christen Gott ihr Lob. Sie bringen ihm gewiss das Lob ihrer Lippen dar, dies aber als verbale Bekundung eines Lebens, das übereinstimmt mit dem, was ihre Lippen zum Ausdruck bringen; eines wirklich christlichen Lebens, das heißt eines Lebens in Gemeinschaft mit dem Leben Jesu Christi. Es geht dabei nicht nur darum, sich in der Gestaltung seines Lebens vom Verhalten Christi inspirieren zu lassen, sondern vor allem darum zu bejahen, dass es Christus in der Kraft seiner Auferstehung selbst ist, der im Christenmenschen lebt und wirkt (vgl. Joh 2,20).

Dies ist auch der tiefste Sinn der einzigartigen Verwandlung, die in der Eucharistiefeier geschieht: Indem der Christ sich vom Leib und Blut Christi nähren lässt, macht er mit seinen geistlichen Sinnesorganen die Erfahrung des göttlichen Lebens, das in ihn einströmt und ihn selbst zusammen mit den anderen Teilnehmern der liturgischen Versammlung verwandelt in den Leib und das Blut des Herrn. Nun ist es kein Zufall, dass in der großen christlichen Tradition „Opfer des Lobes“<sup>13</sup> keine der erstrangigen Bezeichnungen für das Sakrament der Eucharistie ist. Eine Spur davon aber gibt es auch im Kanon der römischen Messe: „Gedenke, Herr, aller Umstehenden [...] Für sie bringen wir dieses Lobopfer [*hoc sacrificium laudis*] dar, und sie selbst opfern es dir für sich und alle die Ihrigen.“ In der Eucharistiefeier lässt die Kirche durch das Gedenken an die Geste, mit der Jesus Christus in seinem Leib und Blut den endgültigen Neuen Bund gestiftet hat, ihren Lobpreis, ihre Danksagung für das ganze Leben des Gottessohnes zu Gott aufsteigen. Sie muss allerdings den tiefsten Sinn der von Jesus in der Eucharistie vollzogenen Handlung begreifen: Im letzten Abendmahl hat er nur in vollkommener Freiheit mit einem Akt, der wie ein deutlich sprechendes Resümee der von ihm sein ganzes Leben lang gelebten Liebe wirkt, jene Liebe zum Ausdruck gebracht, dank der er sich auch bereit gefunden hat, sich einem ihm gewalttätig



zugefügten Leiden zu unterwerfen und sich zu einem ungerechten und schmachvollen Tode verurteilen zu lassen. Um seinen Jüngern dies alles verständlich zu machen, beauftragte er sie, ein letztes Abendmahl vorzubereiten, so wie die Synoptiker es beschreiben, einen *Pessach-Seder* (vgl. Mk 14,12-31 par), nach dem vierten Evangelium ein Mahl als Vermächtnis (Joh 13,17-26), in beiden Fällen ein letztes Abendmahl, bei dem er mit Brot und Wein einen Ritus vollzogen hat, bei dem er Worte sprach, die darauf zielten, den Sinn dieser Geste zu beleuchten. Was dann in den nächsten Stunden wirklich geschehen würde, die Verurteilung Jesu zu Leiden und Tod, wird in einer prophetischen Symbolhandlung vorweggenommen: Dieser Tod wird der letzte Akt eines Lebens sein, das hingegeben und wie Brot gebrochen werden wird, das Blut sein wird, vergossen wie der Wein des Trankopfers - als Gipfelpunkt eines von der Liebe zu Gott und den Menschen gezeichneten Lebens „bis zur Vollendung“ (*eis télos*: Joh 13,1).

Dieses von Jesus dem Vater dargebrachte Lobopfer macht die Eucharistiefeyer für die Christen zum Lehrstück, das ihnen zeigt, dass sie berufen sind aus ihrem ganzen Leben einen Lobgesang für Gott zu machen. So geschieht, nach einem anderen Mahnwort des Apostels, Nachfolge Christi: „Wandelt in der Liebe - wie auch Christus euch geliebt und sich als Weihegabe [*proshorá*] und Opfer [*thysía*] für uns hingegeben hat - Gott zum köstlichen Wohlgeruch.“ (Eph 5,2)

## Schlussbemerkungen

In seinen weit ausladenden Überlegungen über das Neue des christlichen Opfergedankens legt der Hebräerbrief Christus die folgenden Worte aus Psalm 40 in den Mund (der hier zitiert wird nach der griechischen Übersetzung der Septuaginta):

*„Bei seinem Eintritt in die Welt spricht Christus: ‚Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen; an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen. Da sagte ich: Ja, ich komme - so steht es über mich in der Schriftrolle -, um deinen Willen, Gott, zu tun‘ [Ps 40,7-9 G].“* (Hebr 10,5-7)

Dann folgt der Kommentar:

*„Zunächst sagt er: ‚Schlacht- und Speiseopfer, Brand- und Sühnopfer forderst du nicht‘, obgleich sie doch nach dem Gesetz dargebracht werden. Dann aber hat er gesagt: ‚Ja, ich komme, deinen Willen zu tun.‘ So hebt Christus das erste [das alttestamentliche Opfer] auf, um das zweite, neue in Kraft zu setzen.“* (Hebr, 10,8-9)

Mit großer Kühnheit, die er mit einem bemerkenswert tiefen Glaubensverständnis verbindet, bemüht sich der Autor dieses Textes, sich geradewegs hineinzu-denken in das Denken Christi im Augenblick seiner Inkarnation. Und so begreift er das wesentlich Neue des christlichen Opfers: als das freie Anerbieten des eigenen, von Gott als Geschenk empfangenen Leibes, das heißt seiner ganzen Person. Dies bedeutet, Gottes Willen zu tun: Gott will keine anderen Opfer, und



Jesus hat uns dies mit seiner ganzen in Liebe dahingegebenen Existenz ein für allemal lehren wollen. Dank des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu also „sind wir durch die Opfergabe [*prospchorá*] des Leibes Jesu Christi ein für allemal geheiligt“ (Hebr 10,10).

<sup>1</sup> Louis-Marie Chauvet, *Le sacrifice de la messe: un statut chrétien du sacrifice*, in: *Lumière et vie* 146 (1980), 85-87.

<sup>2</sup> Für einen ersten Blick auf das Problem siehe: Christian Grappe - Alfred Marx, *Le sacrifice. Vocation et subversion du sacrifice dans les deux testaments*, Genf 1998; Ferner die Themenhefte *Il sacrificio nel giudaismo e nel cristianesimo* von *Annali di Storia dell'Esegesi* 18 (2001), *Le sacrifice du Christ et des chrétiens* von *Cahiers Évangile* 118 (2001) und *Il sacrificio* von *Parola, spirito e vita* 54 (2006).

<sup>3</sup> Vgl. Enzo Bianchi, *Complotti di silenzio sull'eucaristia*, in: *Servitium*, serie III<sup>a</sup>, Nr. 4 (1979), 478-480; ders., *L'eucaristia, adorazione e contemplazione*, in: Camillo Ruini (Hg.), *Eucaristia, porta santa giubilare*, Vatikanstadt 2000, 189-193.

<sup>4</sup> Außer den im Folgenden zitierten Stellen siehe zu diesem Thema: Jes 1,10-20; 29,13; Jer 6,20; 7,1-15; 14,12; Hos 8,11-13; Am 4,4-5; 5,21-27; Mi 6,6-8.

<sup>5</sup> Genau gesagt: „Matthäus ist der einzige christliche Autor nicht nur in den Schriften des Neuen Testaments, sondern auch in den ersten beiden Jahrhunderten, der Hos 6,6 zitiert.“ - Benoît Standaert, *Misericordia voglio (Mt 9,13 e 12,7)*, in: *Parola, spirito e vita* 29 (1994/1), 110. Der Exeget betont auch die von Matthäus, der von den Parallelstellen bei Markus ausgeht, geleistete Überarbeitung (112-116).

<sup>6</sup> Vgl. Christoph Theobald, *Il cristianesimo come stile*, Bd. I, Bologna 2009, 49-58.

<sup>7</sup> Mit dieser Frage habe ich mich befasst in: Enzo Bianchi - Massimo Cacciari, *Ama il prossimo tuo*, Bologna 2011, 64-69.

<sup>8</sup> Irenäus von Lyon, *Adversus haereses*, IV, 34,1.

<sup>9</sup> Dies ist eine der Bedeutungen der von Jesus vorgenommenen sogenannten „Tempelreinigung“, vgl. Mk 11,15-18 par.; Joh 2,13-22.

<sup>10</sup> Vgl. *Sacrosanctum concilium* 10: „Die Liturgie ist der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle [*fons*], aus der all ihre Kraft strömt.“

<sup>11</sup> Diese Formulierung bezeichnet ursprünglich einen besonderen Typ von Gemeinschaftsopfer (vgl. Lev 7,11-15), das im Rahmen eines Festmahls als Danksagung dargebracht wurde.

<sup>12</sup> Seine reifsten Früchte im jüdischen Kulturbereich wird dieser Prozess in Qumran tragen, wie man in der *Gemeinderegel* lesen kann: „Die Männer der Gemeinschaft [...] werden für die Sünde der Rebellion und für sündhafte Fehlritte Versöhnung erlangen ohne das Fleisch von Brandopfern und ohne das Fett von Opfertieren. Das Opfer der Lippen aber, dargebracht nach der Norm der Regel, wird sein wie ein Wohlgeruch der Gerechtigkeit, und die Vervollkommnung der Lebensführung wird spontan dargebracht und gnädig angenommen werden“ (1QS 9,3-5).

<sup>13</sup> Vgl. Jean Juglar, *Le sacrifice de louange*, Paris 1953, Die Übersetzung von *todah* durch *eucharistía* geht mindestens auf die Bibelübersetzung von Aquila und Philon von Alexandria zurück.

<sup>14</sup> Zu diesem Thema siehe eine interessante Überlegung von Joseph Moingt, die den beredten Titel *La fin du sacrifice* trägt, in: *Lumière et vie* 217 (1994), 15-31.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht